

Bruno Stäblein (1895–1978)

von Martin Ruhnke, Erlangen

Am 6. März 1978 ist Bruno Stäblein, emeritierter Professor der Musikwissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg, nach nur kurzem Krankenhausaufenthalt gestorben, unerwartet für alle, die in den letzten drei Jahren miterlebt hatten, wie er immer wieder schwerste gesundheitliche Beeinträchtigungen ertrug und alle Rückschläge überwand, um sich weiterhin seiner Arbeit widmen zu können.

In seiner Geburtsstadt München hat Bruno Stäblein in den Jahren 1914-1918 eine gründliche musikwissenschaftliche und musikalisch-praktische Ausbildung erhalten. Sein musikwissenschaftliches Studium an der Universität unter Adolf Sandberger und Theodor Kroyer schloß er 1918 ab mit einer ungedruckten Dissertation über *Musique de Joye, Studien zur Instrumentalmusik des 16. Jahrhunderts*. Daneben studierte er an der Akademie der Tonkunst Dirigieren, Komposition, Orgel und Klavier. 1927 legte er außerdem die staatliche Prüfung für das Lehramt Musik an den höheren Lehranstalten ab. So konnte er sich entscheiden, ob er als praktischer Musiker, als Musikpädagoge oder als Musikwissenschaftler tätig werden sollte. Keine dieser Möglichkeiten ließ er ungenutzt. So wirkte er zuerst als Dirigent am Stadttheater Innsbruck und am Landestheater Coburg, dann seit 1929 als Musikpädagoge in Coburg und seit 1931 am Alten Gymnasium in Regensburg. In dieser Stadt, in der Karl Proske seine Kirchenmusikreform durchgeführt und in der Franz Xaver Haberl als Musiker und als Wissenschaftler Maßstäbe gesetzt hatte, fand Bruno Stäblein endgültig den Weg zur Musikwissenschaft. Schon 1932 veröffentlichte er in der Zeitschrift *Musica sacra* einen Aufsatz über die Choralhandschriften der Regensburger Bibliotheken. In sehr kurzer Zeit muß er erkannt haben, daß von den Tausenden von Quellen mittelalterlicher einstimmiger Musik nur ein ganz kleiner Teil bekannt war und welche immensen Aufgaben die Gregorianikforschung noch zu lösen hatte. So machte er sich mit beispielloser Energie und weitschauender Planung daran, die noch unbekanntenen Quellen zu erschließen. Noch als hauptamtlicher Musikpädagoge machte er dafür Reisen in die verschiedensten Länder und nahm in Bibliotheken und Archiven alle einschlägigen Handschriften auf Mikrofilmen auf, um später die Melodien erfassen, ordnen und veröffentlichen zu können. Als ihm 1946 die Leitung des neu gegründeten Regensburger Instituts für Musikforschung übertragen wurde, konnte er sein Mikروفilmarchiv als Grundbestand hier einbringen. In den folgenden Jahren studierte er die Quellen so gründlich, daß er schon bald als der deutsche Gregorianik-Spezialist gelten konnte. Die 59 Artikel, die er für MGG geschrieben hat, würden zusammengefaßt ein nahezu komplettes Gregorianik-Kompendium abgeben. Im *Lexikon für Theologie und Kirche* stammen 35 Artikel aus seiner Feder.

Nachdem Bruno Stäblein sich 1946 an der Universität Erlangen mit einer Arbeit über *Die mittelalterlichen Hymnenmelodien des Abendlandes* habilitiert hatte, wurde er 1956 auf den Erlanger Lehrstuhl für Musikwissenschaft berufen. Er konnte jetzt das Filmarchiv weiter ausbauen zu einer der Zentralstellen für musikalische Mittelal-

terforschung, die auch von vielen ausländischen Fachkollegen aufgesucht und konsultiert wird. Einer Reihe von Schülern bot die Quellensammlung die Grundlage für Dissertationen. Aber nicht nur archivieren wollte Bruno Stäblein die unzähligen unbekannteren Melodien, die in den Handschriften überliefert sind, sondern er setzte mit der Reihe *Monumenta monodica medii aevi* auch ihre Edition ins Werk. 5 Bände dieser Reihe sind bisher erschienen.

Einen Überblick über seine wissenschaftlichen Publikationen, die bis 1967 erschienen waren, bietet die Bibliographie, die der ihm zu seinem 70. Geburtstag überreichten Festschrift beigelegt ist; 37 Musikforscher aus 11 Ländern hatten ihre Beiträge zu der Festschrift beigelegt. Von den Publikationen aus den letzten zehn Jahren wären vor allem zu nennen der Band *Schriftbild der einstimmigen Musik* in der Reihe *Musikgeschichte in Bildern* (III/4, Leipzig 1975), in dem nicht nur Beispielmateriale zur Geschichte der Notation zusammengestellt ist, sondern die gesamte Entwicklung der mittelalterlichen geistlichen und weltlichen einstimmigen Musik dargestellt wird, und zum anderen die umfangreiche Einleitung zum Band II der *Monumenta monodica medii aevi*; hier hat Bruno Stäblein noch einmal seine Thesen zur Entstehung des gregorianischen Chorals und zur altrömischen Liturgie dargelegt und untermauert, mit denen er 1950 auf den Kongressen in Rom und Lüneburg zuerst an die Öffentlichkeit getreten war und die er in späteren Aufsätzen (AfMw 1967 und 1970; Mf 1974) immer wieder verteidigt und ergänzt hatte. Seine letzten Arbeiten, die noch veröffentlicht wurden bzw. werden, beschäftigen sich mit Problemen der Sequenzen und greifen damit ein Thema auf, das ihn jahrzehntelang besonders beschäftigt und fasziniert hat.

Bruno Stäblein hat immer gewußt, daß für eine Realisierung musikwissenschaftlicher Forschungsunternehmen auch mühselige und undankbare organisatorische Arbeit geleistet werden muß. Seit 1953 gehörte er dem Vorstand der Musikgeschichtlichen Kommission an, die das *Erbe deutscher Musik* herausgibt und das Deutsche musikgeschichtliche Archiv Kassel betreut; seit 1967 war er Vorsitzender der Gesellschaft für bayerische Musikgeschichte und wurde zweimal in dieses Amt wiedergewählt. In Anerkennung seiner wissenschaftlichen Verdienste wurde er zum Mitglied der Musikhistorischen Kommission der bayerischen Akademie der Wissenschaften und zum Ehrenmitglied der Associazione internazionale di studi del canto gregoriano ernannt.

Sein Lebenswerk wird nicht vergessen werden. Das Institut für Musikwissenschaft der Universität Erlangen-Nürnberg wird das Filmarchiv weiter betreuen und nutzbar zu machen versuchen und auch die Edition der *Monumenta monodica* fortführen. Die künftige musikalische Mittelalterforschung wird sich mit den Ergebnissen seiner Forschungsarbeiten weiterhin auseinandersetzen und auf dem, was er erarbeitet hat, aufbauen.